Atomzeitalter hinterließ auch hier seine Spuren

Im Keller des ehemaligen Wieslocher Postgebäudes gab es zwei Atombunker – Ein Teil des Inventars konnte erhalten werden

Wiesloch. (oé) Kalter Krieg, atomare Bedrohung, Gleichgewicht des Schreckens – das sind Begriffe aus einer anderen Zeit. Die Älteren werden sich daran noch erinnern, die Jüngeren kennen sie allenfalls aus dem Geschichtsbuch (wenn überhaupt). Manchmal aber will es der Zufall, dass ein längst vergessenes Relikt solch eine vergangene Epoche wieder ins Bewusstsein rückt. Vor dem Abriss der „Alten Post" in Wiesloch ist dies jetzt geschehen. Im Keller des inzwischen verschwundenen Gebäudes (die Städtische Wohnungsbaugesellschaft realisiert hier ein Mietwohnungsprojekt) gab es nämlich zwei Atomschutzbunker für jeweils rund 20 Personen. Das Kulturforum Südliche Bergstraße hat auf dieses historische Detail jetzt aufmerksam gemacht.

Dass dies geschehen konnte, ist einer Art „konzertierten Aktion" zu verdanken. Daran beteiligt: der Geschäftsführer der Städtischen Wohnungsbaugesellschaft, Dieter Bonk; der Fotograf und Künstler Marcus Thomas; sowie das Kulturforum mit seinem Vorstandsteam Francisca do Nascimento Ohlsen, Prof. Gert Weisskirchen und Dr. Peter Gebhardt.

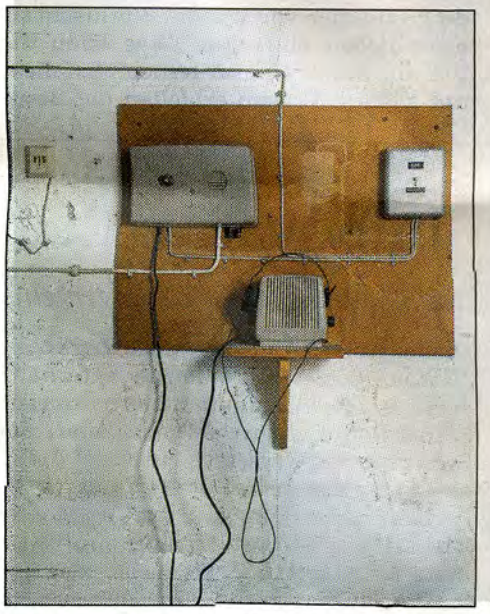
Der Zufall wollte es, dass Dieter Bonk sich mit solchen atomaren Schutzräumen bestens auskennt. Der Geschäftsführer der Städtischen Wohnungsbaugesellschaft hatte sich in seiner Jugend für zehn Jahre beim Schutzraum-Betriebsdienst in Karlsruhe verpflichtet, dessen Aufgabe es war, die öffentlichen Schutzräume der Stadt (etwa in der Bahnhofs-Tiefgarage) zu warten und in Schuss zu halten. Deshalb erkannte Dieter Bonk die beiden besonderen Kellerräume der „Alten Post" auch sofort als Atomschutzbunker, als er das Anwesen erstmals beging.

Bonk zeigte die Schutzräume auch dem Fotografen Marcus Thomas, der eine Fotodokumentation von der „Alten Post" machen wollte, bevor das Gebäude verschwinden würde. Thomas wiederum machte die Mitglieder des Kulturforums auf die historische Besonderheit aufmerksam, als er im Mai seine Bilder bei der Ausstellung „Kunst im Knast" in der ehemaligen Jugendarrestanstalt zeigte. So kam der Ball ins Rollen.

Denn auch Gert Weisskirchen, der stellvertretende Vorsitzende des Kulturforums, ist mit der Materie bestens vertraut. Der frühere SPD-Bundestagsabgeordnete war einst Mitglied des sogenannten „Notparlaments", das im Verteidigungsfall seine Arbeit aufgenommen hätte. Er erinnerte sich nun, in geheimen Unterlagen Ende der 70er oder Anfang der 80er Jahre über die atomgeschützte Unterkunft in Wiesloch gelesen zu haben.

Wer im Ernstfall dort Schutz gefunden hätte, kann Weisskirchen aber nur vermuten: wohl die Bediensteten der Post selber (damals hatte Wiesloch ein „voll ausgebautes" Postamt), vielleicht auch eine begrenzte Zahl von Bürgern oder von Kunden, die sich gerade in der Post aufgehalten hätten. Dass der Schutzraum öffentlichen Funktionsträgern vorbehalten gewesen wäre, ist ihm jedenfalls nicht bekannt.

Solche Bunker waren Dieter Bonk zufolge so ausgelegt, dass ihre Insassen etwa zwei Wochen hätten überleben können. Dann wären die Schleusen geöffnet worden in der Hoffnung (oder Illusion), das Schlimmste überstanden zu haben. In größeren Anlagen wie in Karlsruhe gab es aufbaubare Gestellbetten, chemische Toiletten und Kunststoffgestelle, die als Wassergefäße gedient hätten. Davon war in Wiesloch allerdings nichts mehr vorhanden. Die jeweils etwa 40 Quadratmeter großen Bunker hatten lediglich eine durch einen Vorhang abgeteilte Zelle für die Trockentoilette.



Die ehemalige Post in Wiesloch ist Geschichte, ebenso die beiden Atombunker, die sich im Keller des Gebäudes befanden. Hinter den Stahltüren gab es (v. li.) Fernsprechanlagen, Toilettenzellen und Lüftungssysteme (eines davon blieb erhalten). Alle Fotos: Marcus Thomas

Was es noch gab, waren zwei Lüftungssysteme, bei denen die Luft durch einen Sandfilter gereinigt wurde. Die Anlagen hätten im Ernstfall 24 Stunden lang per Handkurbel bedient werden müssen. Die Bunker waren außerdem mit Siemens-Kommunikationsgeräten auf dem Stand der Technik der 70-er Jahre ausgestattet. Die Insassen des Bunkers wären damit im Ernstfall in Befehls- und Kommunikationsstränge von Post und Bundeswehr eingebunden gewesen. Dies wurde auch in Friedenszeiten geübt. Einmal im Monat fanden solche Fernmeldeübungen statt, um die Funktionsfähigkeit der Anlagen zu überprüfen, weiß Gert Weisskirchen. Dabei sei ein Atomangriff simuliert worden. „Das hat es auch in Wiesloch gegeben", sagt er.

Bunker boten Schutz für 14 Tage

Es war damals die Zeit des Nato-Doppelbeschlusses, der Friedensbewegung und der „atomwaffenfreien Zonen". Auch Wiesloch sollte eine solche atomwaffenfreie Zone werden, erinnert sich Altstadtrat Dr. Peter Gebhardt an entsprechende Initiativen, die damals aber keine Mehrheit fanden. Heute mag man darüber schmunzeln. In jener Zeit jedoch war es bitterernst. Und wie man heute weiß, hing das Schicksal der Welt mehr als einmal am seidenen Faden. Dieter Bonk etwa mag sich gar nicht vorstellen, wie es gewesen wäre, wenn er mit dem Zählapparat in der Hand jene tausend Menschen hätte abzählen müssen, die in seinem Bunker in Karlsruhe Platz gehabt hätten, während alle anderen hätten draußen bleiben müssen.

Die Mitglieder des Kulturforums spürten etwas von dieser bedrohlichen Atmosphäre, als sie die Bunker in Wiesloch noch einmal betreten konnten. Umso wichtiger ist es ihnen, die Erinnerung an das „Atomzeitalter" im „kulturellen Bewusstsein" wachzuhalten. Dabei können ihrer Meinung nach die Artefakte helfen, die beim Abbruch des Postgebäudes gesichert werden konnten: Neben den Fernmeldeanlagen ist es eines der Lüftungssysteme. Dank der Unterstützung von Wieslochs OB Franz Schaidhammer konnte das waschmaschinengroße Gerät im städtischen Bauhof untergestellt werden. Nun hofft man beim Kulturforum, dass diese „technischen Details mit großer historischer Bedeutung" (Gert Weisskirchen) auch in einem entsprechenden Kontext präsentiert werden können.

ⓘ **Info:** Das Kulturforum wäre für weitere Informationen zu den Atombunkern dankbar, seien es alte Fotos oder auch persönliche Erinnerungen. Ansprechpartnerin ist Francisca do Nascimento Ohlsen, 0 62 22/38 67 01. Wenn voraussichtlich im November der Rohbau auf dem ehemaligen Postgelände steht, will das Kulturforum dort eine Ausstellung mit den Bildern von Marcus Thomas machen.